

Hans Binder Max Eyth: «Wie ich Weihnachten in der Mammuthöhle gefeiert habe»

Es war in Deutschland ganz in Vergessenheit geraten – und es ist in den Vereinigten Staaten bisher nicht zur Kenntnis genommen worden –, dass ausgerechnet der Schwabe Max Eyth 1866 mehr oder weniger zum Zeitvertreib die damals als längste Höhle der Erde vermutete Mammuthöhle (Mammoth Cave) in Kentucky (USA) vermessen und beschrieben hat. Tatsächlich hat die Mammuthöhle erst 1967 nach der Entdeckung eines natürlichen Zusammenhangs mit dem Flint-Ridge-Cave-System das bis dahin an erster Stelle stehende Hölloch im Muotatal in der Schweiz endgültig auf den zweiten Platz verwiesen: derzeitige vermessene Länge der Mammuthöhle 547,8 Kilometer, des Höllochs 154 Kilometer.

Bevor auf diese für die Höhlenforschung und für den Menschen Max Eyth einmalige Leistung eingegangen werden kann, muss der Mann und seine Lebensleistung vorgestellt werden.

Stationen eines erfüllten Lebens

In vielen Städten und Gemeinden, nicht nur im deutschen Südwesten, gibt es eine «Max-Eyth-Straße», in aller Regel im Industriegebiet. In Stuttgart ist auch der See in der Neckarschleife zwischen Münster und Mühlhausen nach Max Eyth benannt worden.

Fragt man im Bekanntenkreis, wer denn dieser Max Eyth sei, stellt sich zur Überraschung der älteren Generation, die Max Eyth kennt und schätzt, bald heraus, dass die nach dem Zweiten Weltkrieg Geborenen und Aufgewachsenen mit diesem Namen nichts anzufangen wissen. Eine rühmliche Ausnahme machen die Kirchheimer.

In Kirchheim unter Teck wurde Max Eyth am 6. Mai 1836 geboren. Sein Geburtshaus, die frühere Lateinschule, ist eines der wenigen Häuser, das vom großen Stadtbrand von 1690 verschont geblieben war. Heute befindet sich in diesem «Max-Eyth-Haus» u. a. die 1994 eröffnete besuchenswerte Literarische Gedenkstätte für den meist «Dichter und Ingenieur» genannten großen Sohn der Stadt. An den technischen Aspekt erinnert ein Fowlersches Dampflokomobil, das vor dem Kirchheimer Berufsschulzentrum «Max-Eyth-Schule» Aufstellung gefunden hat.

Damit sind aber erst zwei der Gebiete angesprochen, die Max Eyth zu einer bedeutenden Persönlichkeit gemacht haben, deren Gedächtnis nicht untergehen sollte. Nach seiner Ausbildung an der



Polytechnischen Schule in Stuttgart, der späteren Technischen Hochschule und heutigen Universität, war Max Eyth zunächst in Heilbronn, danach bei der damals größten Maschinenfabrik Württembergs, der Firma Gotthilf Kuhn in Berg bei Stuttgart, tätig. 1861 bis 1882 stand er in Diensten der britischen Maschinenfabrik John Fowler in Leeds und war als Ingenieur und vor allem als reisender Verkäufer erfolgreich. Als vermöglicher Mann kehrte er im Alter von 46 Jahren nach Deutschland zurück. Hier bemühte er sich, nach dem Vorbild der Royal Agricultural Society, deren segensreiches Wirken er in Großbritannien kennengelernt hatte, eine Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft zu gründen. Dies gelang ihm, und von 1883 bis 1896 war er der Leiter der DLG, der heute noch eine große Bedeutung zukommt. Diese Gesellschaft darf für sich in Anspruch nehmen, die Erinnerung an Max Eyth am Nachdrücklichsten zu pflegen.

Der Künstler und Schriftsteller Max Eyth

Als Max Eyth sich 1896 nach Ulm an der Donau zurückzog, wo seine betagte Mutter lebte, begann der zehn Jahre umfassende dritte Lebensabschnitt,

in dem er sich ganz der Schriftstellerei widmete. Am 25. August 1906 starb er in Ulm. Dort fand er auch seine letzte Ruhestätte.

Bekannt ist Max Eyth – bei den Älteren – durch die damals entstandenen Bücher *Hinter Pflug und Schraubstock* (1899), *Der Kampf um die Cheopspyramide* (1902), *Der Schneider von Ulm* (1906) und eine Überarbeitung der Tagebücher und Briefe von seinen Reisen *Im Strom der Zeit* (1904/05). Diese waren zu einem großen Teil schon 1871 von seinem Vater Eduard Eyth unter dem Titel *Wanderbuch eines Ingenieurs* herausgegeben worden.

Den literarischen Ruhm Max Eyths hat vor allem sein Buch *Hinter Pflug und Schraubstock* begründet, das hierzulande jahrzehntelang das Konfirmationsgeschenk für Buben war. Damit soll nicht gesagt werden, dass Mädchen es nicht zu Gesicht bekamen. Sofern sie das Buch nicht bei ihren Brüdern lesen konnten, fanden sie in allen Lesebüchern Auszüge. Und in jeder Schulbücherei gehörte es – wie David Friedrich Weinlands *Rulaman* – zum festen Bestand.

Vergessen, besser gesagt übersehen wurden Max Eyths Werke von der «zünftigen» Literaturwissenschaft, weil diese sie zu früh und zu ausschließlich unter der Rubrik «Erzählte Technik» eingereiht hatte. Darüber wurden ihre erzählerischen Qualitäten missachtet, wie Katja Schwiglowski 1995 feststellte.

In Lebensbeschreibungen Max Eyths wird stets seine große Musikalität hervorgehoben. Sie wurde auch «aktenkundig», als sich Max Eyth beim Ausscheiden aus der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, der er uneigennützig gedient hatte, als Abschiedsgeschenk einen Flügel erbat. Immer wieder wird auch erwähnt, dass er sich, sobald er an einem Ort für längere Zeit Aufenthalt nahm, ein Klavier mietete, um sich in seinen Mußestunden zu entspannen.

Merkwürdigerweise haben Max Eyths Biografen von seiner starken zeichnerischen Begabung lange Zeit kaum Kenntnis genommen, obwohl davon noch über 1100 Zeugnisse erhalten sind. Der größte Teil



Mammuthöhle, Shipstern. Aquarellierte Zeichnung von Max Eyth aus dem Jahre 1866.

wird im Ulmer Museum verwahrt. Offenbar haben sich nur Spezialisten um Einsichtnahme bemüht. Erstmals machte schon 1926 Max Schefold auf den Zeichner und Aquarellisten Max Eyth aufmerksam. Ihm folgten Berichte von Adolf Schahl (1956) und Peter Lahnstein (1986). Es ist jedoch das unbestrittene Verdienst Birgit Knolmayers (1994), das zeichnerische Werk und die Arbeitsweise Max Eyths ausführlich gewürdigt zu haben.

Der Besuch der Mammuthöhle an Weihnachten 1866

Unter den Briefen Max Eyths an seine Eltern, die sein Vater, wie bereits erwähnt, seit 1871 mit dem Titel *Wanderbuch eines Ingenieurs* in mehreren Bänden herausgegeben hat, befindet sich im dritten Band der 34 Seiten umfassende Bericht *Wie ich Weihnachten in der Mammuthöhle gefeiert habe* mit dem Höhlenplan. In der von Max Eyth selbst besorgten Neuauflage von

1904 mit dem Titel *Im Strom unserer Zeit* ist der Bericht auf sechs Seiten verkürzt, der Plan fehlt, dafür ist die farbige Abbildung der «Sternkammer» beigefügt. Auf das Vorhandensein weiterer vier kolorierter Zeichnungen von Motiven aus der Mammuthöhle hat Birgit Knolmayer hingewiesen.

Anlass zur Reise vom Hudson zum Mississippi, das heißt von New York nach New Orleans, gab das Ende des Sezessionskriegs in den USA (1861–1865). Während des Kriegs war die Baumwollausfuhr der Südstaaten praktisch zum Erliegen gekommen. Dafür war der Anbau von Baumwolle in Ägypten gewaltig ausgedehnt worden. Max Eyth hatte sich längere Zeit im Land am Nil aufgehalten und insgesamt 150 Dampfpflüge verkauft. Dann war sein Auftraggeber Halim Pascha, der Onkel des Vizekönigs von Ägypten, zahlungsunfähig geworden. Daraufhin wurde Max Eyth im Mai 1866 nach Leeds zurückgerufen. Der Firmenchef fragte ihn, ob er

Beilage zum Wanderbuch eines Ingenieurs v. Max Eyth.



C. Winter's Universitäts-Buchhändler, Halleberg.

Lith. geogr. Anstalt v. Ed. Wagner, Darmstadt.

Plan der Mammut-höhle von Max Eyth, Beilage zum «Wanderbuch eines Ingenieurs», erschienen 1871.

nicht Lust habe, nunmehr nach Amerika zu gehen und den dortigen Baumwollpflanzern die Fowlerschen Dampfplüge anzubieten.

Max Eyths Brief beginnt: «New-Orleans, den 8. Januar 1867. Von Anderem ein andermal. Heute will ich Euch näher berichten, was ich neulich nur mit einem Worte berühren konnte, – wie ich Weihnachten in der Mammuthöhle gefeiert habe. Es war trüb und frostig: der Winter knirschte hinter uns drein – grollend, daß er mit unserem klappernden, pfeifenden Bahnzug nicht Schritt halten konnte, der ihm mit Windeseile d.h. mit der gesetzlichen Geschwindigkeit von zwanzig englischen Meilen per Stunde – dem sonnigen Süden zu entwischte. Vor den angelaufenen Fenstern tanzten in nebligen Umrissen kahle Bäume auf öden, winterlich gefärbten Feldern. Louisville und die schönen Ufer des Ohio lagen seit Stunden hinter uns, und tiefer und tiefer verirrte sich der Zug auf seinem rauhen einsamen Geleise über wilde Waldbäche, zerrissene Täler, steingte Höhen in die Jagdreviere von Kentucky.

Es war mein dritter Tag auf der Bahn vom Hudson an den Mississippi. Das Schaukeln und Schütteln im Kopfe, das Brausen und Poltern in den Ohren, das Fliegen und Tanzen vor der Augen seit dreimal vierundzwanzig Stunden fieng an zu wirken. Es wollte für mich nicht mehr recht Tag werden und ein Wasserfall schien in der Nähe zu sein, oder eine Mühle «in kühlem Grunde». Ich zog mein Eisenbahnbillet hervor und freute mich, daß es bereits um einen vollen Schuh abefahren war und nur noch achtzehn Zoll Billetlänge vor mir lagen. Ich steckte ein vorgestriges Bisquit aus Philadelphia von puritanischer Härte zwischen die Zähne, biß darauf und schob es wieder in die Tasche. Ich entfaltete meine Reisekarte auf meines schlummernden Nachbars Schooß: – «Munfordsville – Cavecity – Memphis» – es half nichts, die Karte entsank meinen Händen: – mir war duselig, herzlich duselig, – und ich fieng an zu – denken.

«Cavecity, – Höhlenstadt!» ... «Cavecity, seven miles distant from the largest cave of the world». Es giebt vielleicht doch Naturen, – Situationen, – Augenblicke, wo die Reminiscenzen alter Kinderreien verzeihlich und entschuldbar werden: so ein Großvater, der sein Enkelein auf dem Knie schaukelt, – gefärbte Ostereier, – ein blauer, sonniger Frühlingstag, oder der Abend des vierundzwanzigsten Dezembers. – Und der ist heute! Und da laß ich mich von dieser verfluchten Lokomotive sechs Tage lang in ihrem eisernen Geleise schleppen, um von einer Werkbank an die andere zu kommen, bis ich zum Simpel geschüttelt bin! Drüben über dem Ocean stutzen sie jetzt die Bäumchen zu und vergessen

allen Erdenjammer einen glücklichen Abend lang und sind Kinder mit Kindern. Hab ich das Recht hierzu verloren? Bin ich nicht ein Deutscher, so gut wie sie? S'steckt mir kein Mensch einen Weihnachtsbaum an in diesem trockenen, kalten, leeren Land, wenn ichs's nicht selber thue. *Und ich wills!*

Dabei stampfte ich mit erwachender Energie meinem schlafenden Nachbar auf den linken Fuß. Der Mann hatte keine Hühneraugen; das merkte ich gleich. Doch sah er mich verwundert an, – ein breites, blühendes, ehrliches Gesicht, durch eine fürchterliche Narbe in eine obere und untere Hälfte getheilt. «Ein blutrünstiger Secessionist!» war mein erster, besorgter Gedanke, «oder vielmehr nur ein Held von Bull Run, dem der augenblickliche Zufall die Wunde vorn beigebracht!» Anstatt jedoch aufzubreusen, sah mich der Held unbekannter Schlachten eher dankbar an und fragte mit einer gewissen Hast: «Ist das Cavecity?» Der Zug hielt in diesem Augenblick. Es *war* Cavecity, wie uns der Kondukteur belehrte. Wenige Minuten nachher standen ich und mein Nachbar, jeder mit einem Reisesack in der einen, einem Regenschirm in der andern Hand, zwischen den Geleisen auf festem Boden und sahen dem Zuge nach, der in der meilenlangen, geraden Linie vor uns, längst unhörbar und scheinbar unbeweglich, sich langsam verkleinerte.»

Bei der Umschau nach der im Reiseführer eine «gute Fahrstraße» benannten Verbindung und einer Reisemöglichkeit zum Cavehotel lernte Max Eyth endlich auch seinen Reisegefährten näher kennen. «Mein Freund hieß Archer, Thomas Archer, und war aus Lanork in Westcanada. Sein Großvater war Wagenmacher gewesen, sein Vater Wagenfabrikant und er selbst war bis vor kurzem ein thätiges Mitglied der väterlichen Firma. In seiner Jugend hatte ihn das Unglück getroffen, von einem der großväterlichen Wagen in ein Beil seines Vaters zu fallen. Daher die martialische Narbe. Der blutige Bürgerkrieg der Union gieng ihn nichts an; er war ein friedlicher Unterthan des friedlichen Englands. Auch war er offenbar der reiche Sohn reicher Eltern und wollte nun in der Folge davon an der Stelle von Vater und Großvater die Welt sehen und den nöthigen Vorrath von Bildung für die Familie erwerben. Es war sein erster Versuch; aber der Mann schien System zu haben. Anstatt nach New York oder Boston zu gehen, reiste er stracks von Lanork nach Cavecity und gedachte mit der Mammuthöhle zu beginnen. Er wollte es gründlich nehmen und von unten anfangen. Uebrigens war's ein herzensguter Kerl, der mir seinen Compaß lieh und die Lampe hielt, wenn ich zeichnete, mit großer Energie auf Schritt und Tritt Noten machte und nach drei Tagen, als wir uns

trennten, zu seinem unsäglichen Jammer sein Notizbuch verlor.

Es sind nur sieben Meilen von Cavecity nach dem Cavehotel. Wir brauchten aber nahezu vier Stunden. (...) Es war Dämmerung, als wir das Cavehotel erreichten. Dieß ist ein großes, einstöckiges, hölzernes Gebäude mitten in dem da und dort gelichteten Wald. Leere Wände im Innern, – ein schmuckloses Kamin mit einem halben Baumstumpfen glosternd auf dem einfachen Eisengestell. Eine Reitpeitsche, ein paar Kentuckybüchsen und ein Revolver, drei Stühle und ein Schenktisch, – das war die Ausstattung des Gastzimmers. Ein <drink> natürlich vor allem Andern! Wir waren die einzigen Gäste in dem großen Haus. <Könnten wir ein Zimmer bekommen?> – <Yes, Sir! Wollen die Herren morgen die kleine oder die große Tour machen?> – <Die große unter allen Umständen,> sagte ich zuversichtlich, obgleich ich keine Idee davon hatte, was unter beiden verstanden wird. <Wieviel kostet's?> fragte Archer mit ungenierter Aufrichtigkeit. – <Well, die kleine allein kostet zwei Thaler, die große drei und beide zusammen vier.> Das leuchtete Archer ein und wir beschlossen, morgen die große und übermorgen die kleine Tour zu machen, was der Wirt höchlich billigte.

Darauf erschien ein riesiger Neger und brachte eine Handvoll Traktätchen, die er uns schmunzelnd einhändigte. Das Büchlein war ein <Führer durch die Mammothhöhle von Kentucky, vom Professor Karl Wright in Louisville>. <Wie viel?> fragte Archer wieder mit steigender Vorsicht. Wenn man die ganze Welt von unten bis oben besehen will, darf man wohl fragen. <Fünzig Cents das Stück!> Wir erstanden zwei dieser schätzbaren Dokumente und fiengen an, emsig zu studieren.»

Bis der Tee aufgetragen wurde, vertieften sich die beiden in das Büchlein. «Kohlensäure, Stickstoff und Sauerstoff, Wasser und Luft werden reichlich durch einander gemengt, ehe die Höhle für ihre geographische Beschreibung fertig ist. Doch kommen wir auch an diese ehe noch unser Thee erscheint, und nachdem wir uns drei Seiten lang durch Gänge und Kammern, Zweig- und Hauptadern durchgelesen, trifft mich ein Blick Archers, der klar, wie die Sonne, mit einem Beigeschmack von aufrichtiger Verzweiflung sagt: <Mir steht der Verstand still.>

<Und ich weiß nicht mehr, was rechts und links ist,> sagte ich grimmig und warf das Buch weg, – <Herr, haben Sie keine Karte von Ihrem infernalischen Reich?>

<Karte?> wiederholte Mr. Proctor, der im Winter nicht nur Hotel- und Höhlenbesitzer, sondern auch Kellner und Führer ist, wenss Noth thut. <Nein, Sir! Eine Karte giebt's nicht. Die Höhle wurde nie aufge-

nommen. Die Eigenthümer – (hier sprach er, als ob's ihn gar nichts angienge ...), die Eigenthümer gestatten grundsätzlich keine Aufnahme des Innern der berühmten Mammothcave!> Und damit verließ er das Zimmer.

Der Mann hatte eine scharfe Nase. Die meisten Kentuckyer haben eine solche. Er roch in mir den bösen Feind. Nach wenigen Minuten kam sein Sohn herein. Ich bestellte wieder einen <drink> und ließ mir seine Kentuckybüchse zeigen. Dann fragte ich ihn gleichgültig, warum die Höhle nicht aufgenommen werde? Der Junge war traktabler und weniger höflich: <Dam me! das sollte uns Einer probieren!> und stieß den Kolben seiner Büchse auf den dröhnenden Boden. <Wissen Sie, die Höhle ist so verflucht groß; – wir haben zweitausend Akres um den Eingang herum gekauft, aber – dam me! – das ist gerade für die Katze! Ein Zweig geht sicher bis Cavecity, ein anderer gegen Glasgow. Manchmal geht sie tief unter dem Boden. Manchmal kommt sie fast bis an die Oberfläche. Wenn einer in Cavecity wüßte, wie sie läuft, würde er einen neuen Eingang graben, und dann gute Nacht Cavehotel! Wir wären ruiniert>. Das leuchtet ein, aber mein Plan war gefaßt. Ich mußte wenigstens eine Skizze dieses Labyrinths bekommen und theilte die Idee Archer mit. Mein Freund war in Ekstase. Er hatte einen Compaß. Das war wenigstens etwas. Die Sache gewann plötzlich ein romantisches Interesse und ich legte mich in Erwartung einer Weihnachtsbescheerung der eigenthümlichsten Art in einer der öden Kammern des Cavehotels zu Bett».

Es ist kaum nöthig zu sagen, daß Alles ohne besondere Abentheuer ablief. Wir erhielten einen alten Führer, der um einen Extradollar uns aufs Emsigste behilflich war. Daß die Karte, die auf diese Art entstand, – mit einem diminutiven Compaß, mit Zählen von Schritten und Abmessen der Zeit, die zum Zurücklegen größerer Strecken gebraucht wurde, – nur eine annähernd richtige sein kann, versteht sich von selbst. Ihr einziger Zweck ist, einen deutlichen Begriff von der merkwürdigen Welt im Innern der Gebirgszüge Kentuckys zu geben, als dies mit dem bloßen Aufzählen willkürlicher, verwirrender Nahmen möglich ist.

Bewaffnet mit einer Laterne, drei Oellampen, einem Dutzend bengalischer Lichter, mit Compaß und Skizzenbuch, vor Allem aber mit einem Korb voll Eßwaaren und Weinflaschen – denn unser wissenschaftliches Streben war von solider Natur, – machten wir uns am folgenden Morgen um acht Uhr auf den Weg. Wir waren zu dritt, – Archer, ich und der Führer. Um so besser. Wir konnten die Höhle-ineinsamkeit in ihrer ganzen Gewalt auf uns wirken lassen.»



Mammuthöhle, Maelstrom. Aquarellierte Zeichnung von Max Eyth, entstanden 1866.

Der bisher wiedergegebene Teil – etwa um ein Drittel gekürzt – macht nur ein starkes Drittel des gesamten Berichts aus. Was die beiden Besucher mit ihrem Führer in insgesamt zwanzig Stunden in der Höhle sahen, erlebten und in Wort und Zeichnung festhielten, ist ganz erstaunlich. Auf dem Plan ist immerhin eine Strecke von etwa zwanzig Kilometern festgehalten! In seiner Exaktheit wird er noch heute als ganz hervorragend gewertet. Auch die Beschreibung der einzelnen Strecken und Partien und die Darstellung der fünf Motive können der Kritik unserer Zeit durchaus standhalten. Ja, Max Eyth war für vieles gut, und was er anpackte, machte er gründlich.

Als Fazit seines Besuchs der Mammuthöhle stellte er fest: «Die Mammuthöhle mit ihrer trockenen, gesunden Luft, mit ihren geräumigen Gängen, mit ihren unerforschten Geheimnissen in jeder Richtung ist die einzige Höhle, soweit ich Höhlen kenne, die

man nicht mit einem aufathmenden Gefühl freudiger Erlösung verläßt. Wie fast jede andere Höhle, realisiert sie aber kaum die außerordentlichen Vorstellungen, die sich die jugendliche Phantasie so gern von Höhlen bildet; denn ihre kolossalen Dimensionen machen sich eher den Beinen bemerkbar als dem Auge. Dagegen gibt sie, wie wenige Höhlen, ein wunderbares, vollständiges Bild der Tätigkeit der Natur, die noch heute an diesem ihrem Lieblingsmeisterwerk im Höhlenbau schafft und neue Kammern, neue Schächte und neue Gänge auswählt für die künftigen Jahrtausende.»

WEITERE EINZELHEITEN UND QUELLENANGABEN

Hans Binder: Der Ingenieur und Dichter Max Eyth (1836–1906) und sein Plan der Mammuthöhle in Kentucky (USA) aus dem Jahr 1866. In: Abhandlungen zur Karst- und Höhlenkunde, Heft 28, München 1997.